

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Band: 81 (2007)

Artikel: 200 Jahre Friedhof Rosengarten : ein Blick auf die Geschichte von Totenbestattung und Totenkult
Autor: Sauerländer, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

200 Jahre Friedhof Rosengarten: Ein Blick auf die Geschichte von Totenbestattung und Totenkult

Die Anlage des Friedhofs Rosengarten im unteren Zelgli vor 200 Jahren ist Anlass, einen Blick auf die Geschichte der Totenbestattung und des Begräbniswesens in Aarau zu werfen. Die Friedhöfe sind eng mit der Stadtentwicklung verbunden und gesellschaftliche Veränderungen haben einen bestimmenden Einfluss auf das Begräbniswesen gehabt.

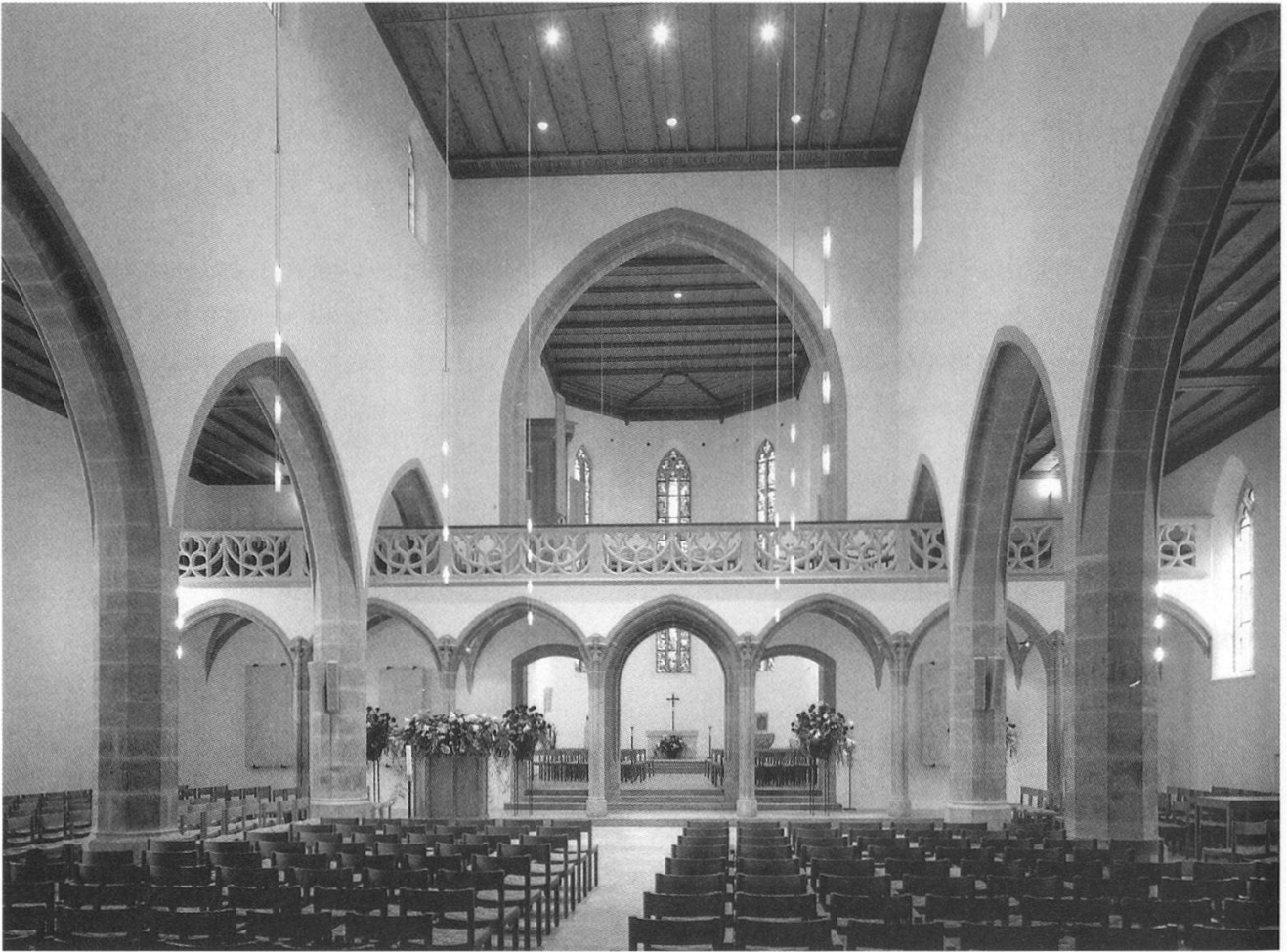
Geschichte der Totenbestattung: ein Überblick

Das Totengedenken hat sich seit der Antike immer wieder verändert. Dies würde man nicht unbedingt vermuten, wenn man beispielsweise antike Grabstätten mit heutigen vergleicht.¹ Die römischen Begräbnisstätten haben einige Parallelen zu unseren heutigen Anlagen: Sie lagen ausserhalb der Siedlungskerne, und die Gräber waren mit Grabsteinen bezeichnet. Die griechisch-römische Kultur kannte aber – im Gegensatz zu heute – die ewige Grabesruhe. Antike Friedhöfe wuchsen also ständig und konnten schon deshalb nicht innerhalb der Stadtmauern liegen. Auch die religiösen Riten verboten eine Verbindung von Bestattungsplatz und sakralem Raum. In der christlichen Spätantike änderte sich dies. Nun

Je näher am Grab eines Heiligen man begraben lag, desto verheissungsvoller erschien das Leben nach dem Tod.

spiegelte sich die Verehrung der Heiligen und Märtyrer auch im Begräbniskult: Je näher am Grab eines Heiligen man begraben lag, desto ver-

heissungsvoller erschien das Leben nach dem Tod. Um den neuen Bedürfnissen zu entsprechen, baute man auf den spätantiken Friedhöfen spezielle, mit Reliquien versehene Friedhofskirchen. Das mittelalterliche Christentum kannte bis zur Reformation die Trennung in Sakralraum und Friedhofsraum nur noch pro forma. Um wichtigen Personen und Familien ein Grab in nächster Nähe der Reliquien zu ermöglichen, wurden Gräber innerhalb eines Kirchengebäudes erlaubt. Nur noch der Chor als kultisches Zentrum blieb dauerhaft ausgespart. Er wurde mit Lettner und Gitter vom übrigen Kirchenraum getrennt. Bei grundherrlichen Eigenkirchen waren die Begräbnisplätze im Sakralraum den Familien der Grundherren vorbehalten. Für ihre Gefolgschaft gab es rund um die Eigenkirchen bevorzugte Grabplätze: der Raum vor dem Atrium (gedeckter Eingangsbereich vor der Tür), bei der Mauer im Bereich der Dachtraufe und bei der Chormauer. Im Atrium ruhten die Verstorbenen bereits im Rechtsbezirk der Kirche, juristisch quasi im Kircheninneren. Die Grablage an der Mauer befand sich im Bereich des vom geweihten Kirchendach herabtropfenden Regenwassers, und die Lage



beim Chor schliesslich stellte die unmittelbare Nähe zu den Reliquien und zum kultischen Zentrum der Kirche sicher.²

Aus diesen drei Grablagen entstand der Kirchhof oder Friedhof,³ der ab dem 9. Jahrhundert auch zu einem eigenen Rechtsbereich wurde und durch eine Mauer von der Aussenwelt getrennt war. Damit war die Einheit mit dem Sakralraum sichergestellt und die Totenfürsorge einfach möglich. Im Gegensatz zu den heidnischen Kulturen der Antike waren im Christentum die Grabpflege und die Totenfürsorge wichtige Bestandteile der Volksfrömmigkeit. Es galt, den Weg der Verstorbenen durchs Fegefeuer mit frommen Stiftungen und dem Anrufen der Heiligen zu verkürzen. Diese Totendienste wurden mit Jahrzeitstiftungen finanziert.

Die Reformation brachte im 16. Jahrhundert Veränderungen. Die zwinglianische Lehre lehnte die katholischen Totenriten ab. Heilige galten nicht mehr als Fürbitter, und Christus entschied nach der Vorstellung Zwinglis unmittelbar nach dem Tod über das Schicksal eines Verstorbenen. Damit wurden Jahrzeiten und andere Totengedenken wie Allerheiligen sinnlos. Die Friedhöfe in den reformierten Gebieten der Schweiz konnten nun wieder an die Peripherie der Siedlungen verlegt werden. Zahlreiche reformierte Theologen sahen in ihnen nur noch Brutstätten von Krankheiten, die von den Ausdünstungen der verwesenden Leichen herrührten. Diese Vorstellung wurde einerseits genährt von den Erfahrungen verheerender Pestzüge um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In manchen Städten erleichterte die Notwendigkeit von Massenbegräbnissen eine Verlegung der Friedhöfe ausserhalb der

Stadtmauern. Andererseits beriefen sich reformierte Theologen bei ihrer Argumentation auch auf die antike Trennung von Begräbnisstätte und Siedlung. Reformierte Friedhöfe wurden wieder zu blossen Ruhestätten der Toten. Die Trennung von Kirche und Begräbnisplatz stiess aber auf Widerstände in der Bevölkerung und liess sich längst nicht überall durchsetzen. Beispiele von weit ausserhalb der Siedlungen liegenden Friedhöfen findet man heute vor allem im einst streng reformierten Waadtland.

Reformierte Friedhöfe wurden wieder zu blossen Ruhestätten der Toten.

Mittelalterliche Friedhöfe kannten auch vor der Reformation weniger Grabschmuck als heute. Die individuelle Kennzeichnung eines Grabes geschah bei der Unter- und Mittelschicht nur durch einen Grabstock mit dem Namen des Toten oder durch ein einfaches Holzkreuz. Diese Markierung diente aber mehr administrativen denn kultischen Zwecken. Frische Gräber wurden durch ein Kreuz vor dem Zugriff des Teufels geschützt, wenn nicht ein grosses Friedhofskreuz diese Funktion übernahm. Stehende Grabsteine waren selten, häufiger kamen steinerne Grabplatten (Epitaphien) vor. Sie waren der bevorzugte Grabschmuck der Oberschicht. Neben dem Grabschmuck war auch die Lage einer Grabstätte abhängig vom Ansehen und Vermögen der Verstorbenen und ihrer Familie. Im Gegensatz zu heute kannte der mittelalterliche Friedhof die freie Grabwahl. Zu Beginn des Spätmittelalters verkürzte sich die Grabesruhe. Damit kamen Beinhäuser auf, in denen die ausgegrabenen Gebeine bis zum Zeitpunkt der Auferstehung aufbewahrt wurden.⁴

Die frühen reformierten Friedhöfe in der Schweiz waren vollkommen schmucklos. Die Gräber wa-

¹ Der Lettner in der Stadtkirche Aarau. Er trennte den Chor als kultisches Zentrum, wo keine Gräber zugelassen wurden, vom Kirchenschiff ab (Bild: Denkmalpflege Aargau).



ren nicht gekennzeichnet, Unterschiede in Stand und Vermögen nicht ersichtlich (dies im Gegensatz zur lutheranischen Lehre, die hier weniger egalisierend eingriff). Allerdings war es für hoch stehende Persönlichkeiten nach wie vor möglich, sich in der Kirche begraben zu lassen.⁵

Das 18. Jahrhundert brachte einen europaweiten Umbruch im Totengedenken. An die Stelle der mittelalterlichen Bruderschaften und Zünfte, die bisher die Totenkulte dominiert hatten, trat der engere Kreis der Familie. Diese nahm immer stärker Anteil am Tod eines Mitglieds und pflegte sein Grab. Zudem wuchs der Wunsch nach Familiengräbern, in denen die verstorbenen Mitglieder vereinigt würden. Eine tief greifende Änderung im Bestattungswesen wurde aber erst im 19. Jahrhundert möglich, bedingt durch das Wachstum der Siedlungen, vor allem der Städte, und der neuen Organisation von Gemeinden und Staat.



Friedhöfe wurden von der Kirche räumlich und organisatorisch getrennt – räumlich aufgrund des Siedlungswachstums und neuer hygienischer Vorschriften, organisatorisch wegen der Überführung der Bevölkerungskontrolle und des Friedhofswesens in staatliche Obhut. Im Aargau wurde 1808 die gesundheitspolizeiliche Aufsicht über die Friedhöfe und die Leichenschau dem Kanton übertragen. Die Durchmischung der Konfessionen bedingte auch konfessionell neutrale Reglemente, die die Anordnung und den

Friedhöfe wurden von der Kirche räumlich und organisatorisch getrennt.

Schmuck der Gräber vorschrieben. Auch bei Reformierten wurde Grabschmuck und individuelle Grabpflege üblich. Der aufrecht stehende

Grabstein bestimmte zunehmend das Bild der Friedhöfe.⁶

Eine markante Neuerung im Bestattungswesen war die Einführung der Kremation. Die Feuerbestattung war seit dem Frühmittelalter nicht mehr üblich gewesen, fand aber in der Aufklärung neue Anhänger. Ihre starke Propagierung in der Französischen Revolution richtete sich klar gegen die Kirche. Einflussreiche Befürworter bahnten der Kremation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Weg. Ausschlaggebend waren dabei vor allem gesundheitliche und ökonomische Überlegungen. In Zürich wurde bereits 1877 ein Feuerbestattungsverein gegründet, der seine Anhänger vor allem im liberalen Bürgertum fand. Der aargauische Feuerbestattungsverein wurde 1905 gegründet.⁷

Wo die Bürger ihre Toten hinbrachten: Aarauer Friedhöfe vom Frühmittelalter bis ins 19. Jahrhundert

Der bis jetzt früheste bekannte Friedhof in Aarau ist derjenige bei der frühmittelalterlichen Kirche in der Telli. Die Kirche war vermutlich eine Gründung des Bischofs von Windisch aus dem 6. Jahrhundert. Das auffallend grosse Gotteshaus lag in der Nähe einer wichtigen Kreuzung von Fernverkehrsstrassen. Rund um die Grundmauern wurden in den Ausgrabungen 1934/35 und 1959 mehrere Gräber entdeckt. Sie lagen im Bereich des Atriums, einige wenige auch in der Nähe des

² Elemente eines mittelalterlichen Friedhofs: Mauer, Beinhaus, Gätterli und Totenleuchte (Abbildung aus einem Buchtotentanz, Hans Knobloch zugeschrieben, aus: Illi, S. 42).

³ Beerdigung auf einem mittelalterlichen Friedhof mit Hochkreuz. Das Grab wird nur hüfttief ausgehoben, der Leichnam ohne Sarg bestattet. Neben den Geistlichen sind betende Beginen abgebildet. Im Hintergrund im Gras eingelassene einfache Holzkreuze als einzige Grabzeichen (Abbildung aus einem Stundenbuch Ende des 15. Jahrhunderts, Zentralbibliothek Zürich, MS.Rh.169, Fol. 137).

Chores, also an den bevorzugten Grabstellen im Umfeld einer Kirche. Alle Toten waren mit Blickrichtung nach Osten bestattet worden.

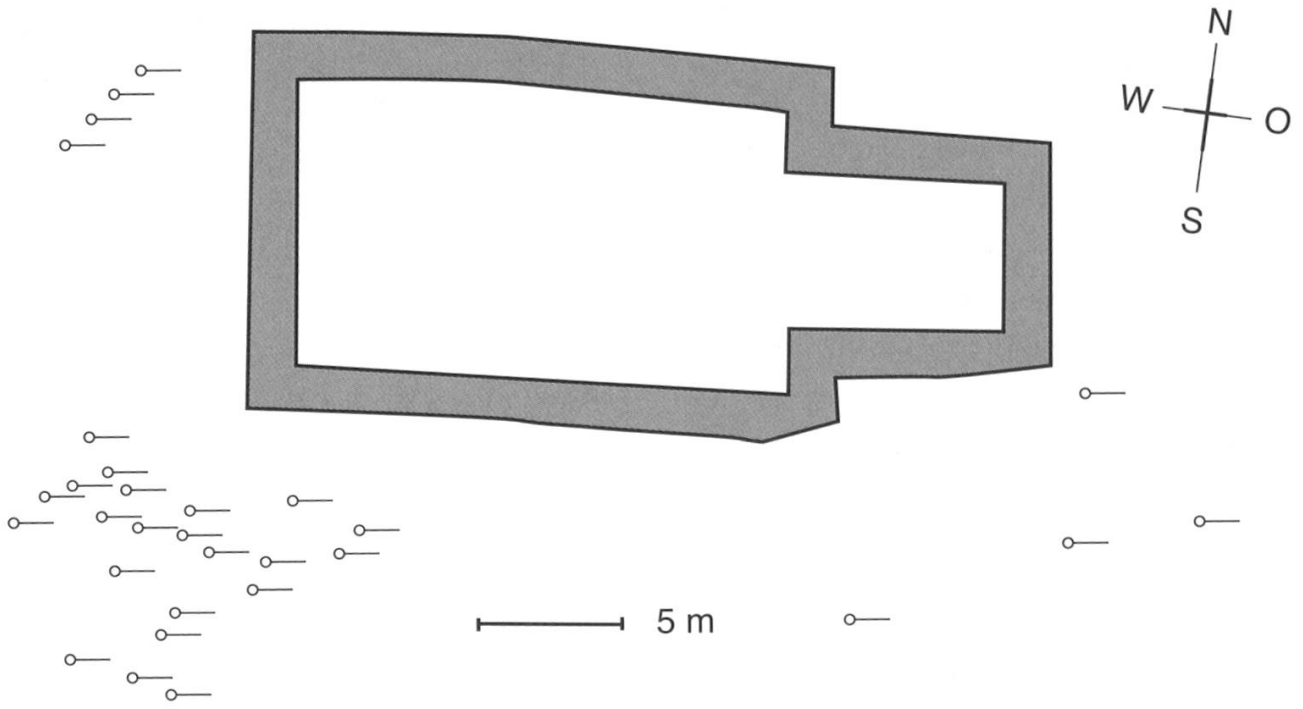
Da der Kirchenbezirk in der Telli einen Friedhof umfasste, nimmt man an, dass es sich um eine bischöfliche Kirchengründung handelte. Im Frühmittelalter besaßen nur bischöfliche Pfarrkirchen das Begräbnisrecht. Die damit verbundenen Spenden und Abgaben flossen vollumfänglich in die Taschen des Bischofs. Die erstaunliche Grösse der Kirche lässt zudem auf ein grosses Einzugsgebiet schliessen. Seit dem 8. Jahrhundert erhielt diese bischöfliche Kirche Konkurrenz durch die Gründungen von grundherrlichen Eigenkirchen in Küttigen und Suhr sowie durch das Stift Schönenwerd. Sie verlor ihre Bedeutung und wurde wohl um die Jahrtausendwende aufgegeben.⁸

Der Bau der ersten Stadtkirche geht auf die Gründungszeit der Stadt um 1248 zurück. Von ihr steht heute noch der Turm, der Langbau wurde zwischen 1471 und 1479 durch einen grösseren Neu-

Im Frühmittelalter besaßen nur bischöfliche Pfarrkirchen das Begräbnisrecht.

bau ersetzt. Auf drei Seiten der Kirche dehnte sich der Kirchhof aus. Er umfasste nach seiner Erweiterung um 1439⁹ wohl in etwa den heutigen Kirchplatz, den Platz neben dem Kirchturm sowie einen Teil des Adelbändli und war von einer Mauer umschlossen. Zur Ausstattung gehörten ein Beinhaus und wahrscheinlich auch eine Ölberggruppe an einer der Kirchenmauern, wie sie heute noch in Baden zu sehen ist. Weitere Ausstattungselemente eines vorreformatorischen mittelalterlichen Friedhofs wie etwa ein Friedhofskreuz oder eine Totenleuchte werden in den Quellen nicht erwähnt.¹⁰

Angehörigen der städtischen Oberschicht war



auch in Aarau die Kirchenbestattung erlaubt. Grabplatten von drei Aarauer Persönlichkeiten, die im Langschiff begraben waren, haben sich bis heute erhalten. Zusammen mit einem weiteren Epitaph aus dem später vor die Stadt verlegten Friedhof sind sie an der Westwand des Lettners aufgestellt.¹¹

Ein weiterer Begräbnisplatz befand sich im Garten des Klosters in der Halde. Der Konvent erhielt 1396/97 das Recht, die Schwestern und andere Personen, die dies wünschten, in der Kapelle oder auf dem Klosterfriedhof zu bestatten. Ausser den Klosterfrauen mussten aber alle Toten in der Pfarrkirche mit einem Trauergottesdienst verabschiedet werden, damit die Kirche der Spenden nicht verlustig ging. Trotzdem versuchte der Leutpriester immer wieder, das Begräbnisrecht des Klosters auf die Angehörigen des Konvents zu beschränken. 1451 entschied der Rat in dieser Sache endgültig zugunsten des unbeschränkten Begräbnisrechts des Klosters.¹²

Der Kampf um das Begräbnisrecht ist nur dann richtig zu verstehen, wenn man sich der Bedeutung der Jahrzeitstiftungen bewusst ist. Sie wurden entweder von den Verstorbenen selbst per Testament oder von ihren Angehörigen errichtet und dienten unter anderem der Finanzierung von Jahrzeitmessen und weiteren Gedenkveranstaltungen. Gelder aus Jahrzeitstiftungen bildeten einen ansehnlichen Teil des Einkommens der an der Stadtkirche tätigen Seelsorger. Die 1200 Einwohnerinnen und Einwohner der mittelalterlichen Stadt finanzierten so zwölf Geistliche.¹³

In den meisten Stiftungen, die in den Aarauer Jahrzeitbüchern festgehalten sind, werden auch die Beginnen im Schwesternhaus beim Kirchhof

(heute Haus zur Zinne) mit einem Betrag bedacht. Die frommen Frauen lebten in klosterähnlichen Gemeinschaften, allerdings ohne ein Gelübde abzulegen. In den meisten Städten kümmerten sie sich um den Totendienst. Sie bereiteten die Toten für die Beerdigung vor, beteten für sie und übernahmen auch Aufgaben im Rahmen der Grabpflege.

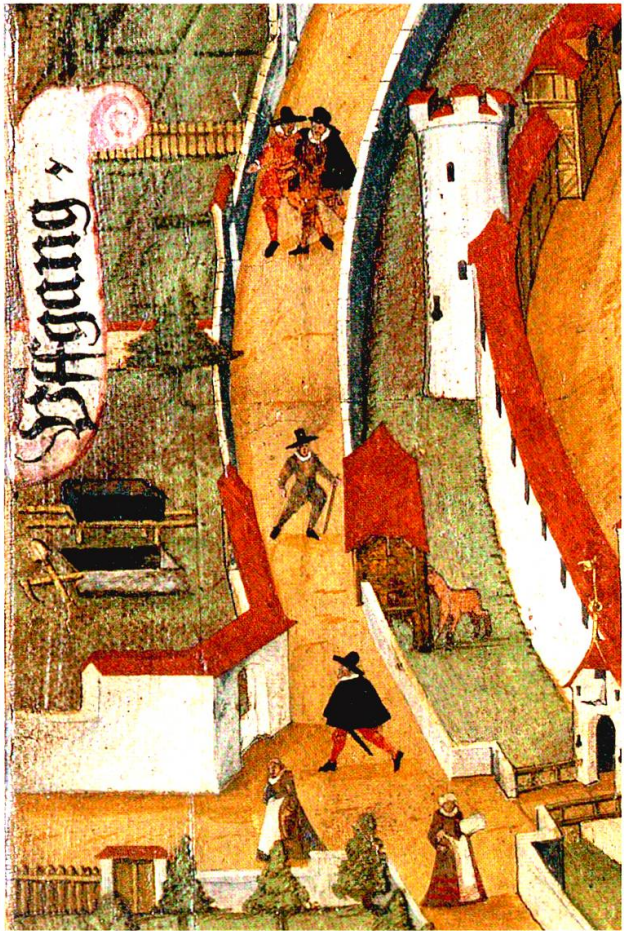
Eine wichtige Rolle beim Totengedenken spielten neben den Priestern und Beginnen auch in Aarau die Bruderschaften. Im Leben dieser mitunter nach Berufen gegliederten Gesellschaften nahm das Gedenken an die verstorbenen Mitglieder einen wichtigen Teil ein. Zu den Gedenkzeremonien gehörten neben speziellen Messen auch Grabbegehungen, die mitunter in Jahrzeitstiftungen minutiös vorgeschrieben waren.¹⁴ Im Wallis, im Tessin und in katholisch Graubünden waren Bruderschaften noch im 20. Jahrhundert in die Begräbnisriten eingebunden.¹⁵

Gelder aus Jahrzeitstiftungen bildeten einen ansehnlichen Teil des Einkommens der an der Stadtkirche tätigen Seelsorger.

Die erste bekannte Abbildung des Kirchhofs auf dem Stadtprospekt von Hans Ulrich Fisch stammt von 1612. Deutlich sichtbar sind die bei den Eingängen auf der Süd- und Ostseite angebrachten «Gätteri». Es handelte sich dabei um Gitterroste, die streunende Hunde und anderes Getier vom geweihten Bezirk fernhielten und umgekehrt ruhelosen Seelen den Weg in die Stadt verunmöglichen sollten. Obwohl der Kirchhof 1612 nicht mehr als Friedhof in Gebrauch war, weisen Mauer, Grasbewuchs und Gätteri noch deutlich auf seine ehemalige Funktion hin.

Der 1541 vor die Stadtmauern verlegte Friedhof ist auf dem Stadtprospekt von 1612 nur am Rand sichtbar. Die Verlegung hat einerseits mit dem

4 Grundriss von Kirche und Friedhof in der Telli. Deutlich zeigen sich die bevorzugten Grabstellen beim Atrium und beim Chor (Grafik S. Mangold nach Lüthi, 1978, S. 54).



Übertritt der Stadt zur Reformation zu tun, der 1529 in einer Bürgerversammlung beschlossen worden war. Die Nähe des Friedhofs zur Kirche war nun wegen des Wegfalls von Heiligenverehrung und Totenkult nicht mehr zwingend. Zudem hatte die Stadt 1541 eine verheerende Pestepidemie erlebt. Es ist denkbar, dass diese Erfahrung den Rat im Entschluss gestärkt hat, die Toten künftig ausserhalb der Siedlung zu bestatten,

Die erste bekannte Abbildung des Kirchhofs auf dem Stadtprospekt von Hans Ulrich Fisch stammt von 1612.

auch wenn dies aus den Quellen nicht ersichtlich ist. Im Protokoll des Aarauer Rats wird dafür die erste Person genannt, die auf dem neuen Friedhof begraben wurde: Es war die Frau von Rudolf Singisen.¹⁶

Die Darstellung des neuen Friedhofs Rosengarten auf zwei Stadtprospekten von Hans Ulrich Fisch II. von 1665 und 1671 zeigt einen typischen protestantischen Gottesacker ohne Kennzeichnung der Gräber. Geblieben ist die Ummauerung, und auf der Darstellung von 1671 sind zudem drei Gebäude zu sehen, deren Funktion jedoch unklar ist. Auch auf dem Stadtplan von Scheurmann von 1798 zeigt sich dasselbe Bild: Mauergeviert, drei Gebäude an der Mauer, keine Grabbegrenzungen oder Wege. Dass einzelne Gräber der Oberschicht dennoch mit Grabplat-

⁵ Kirche und Kirchhof auf dem Stadtprospekt von Hans Ulrich Fisch 1612 mit den «Gätterli» beim südlichen und östlichen Eingang (Bild: Stadtmuseum Aarau).

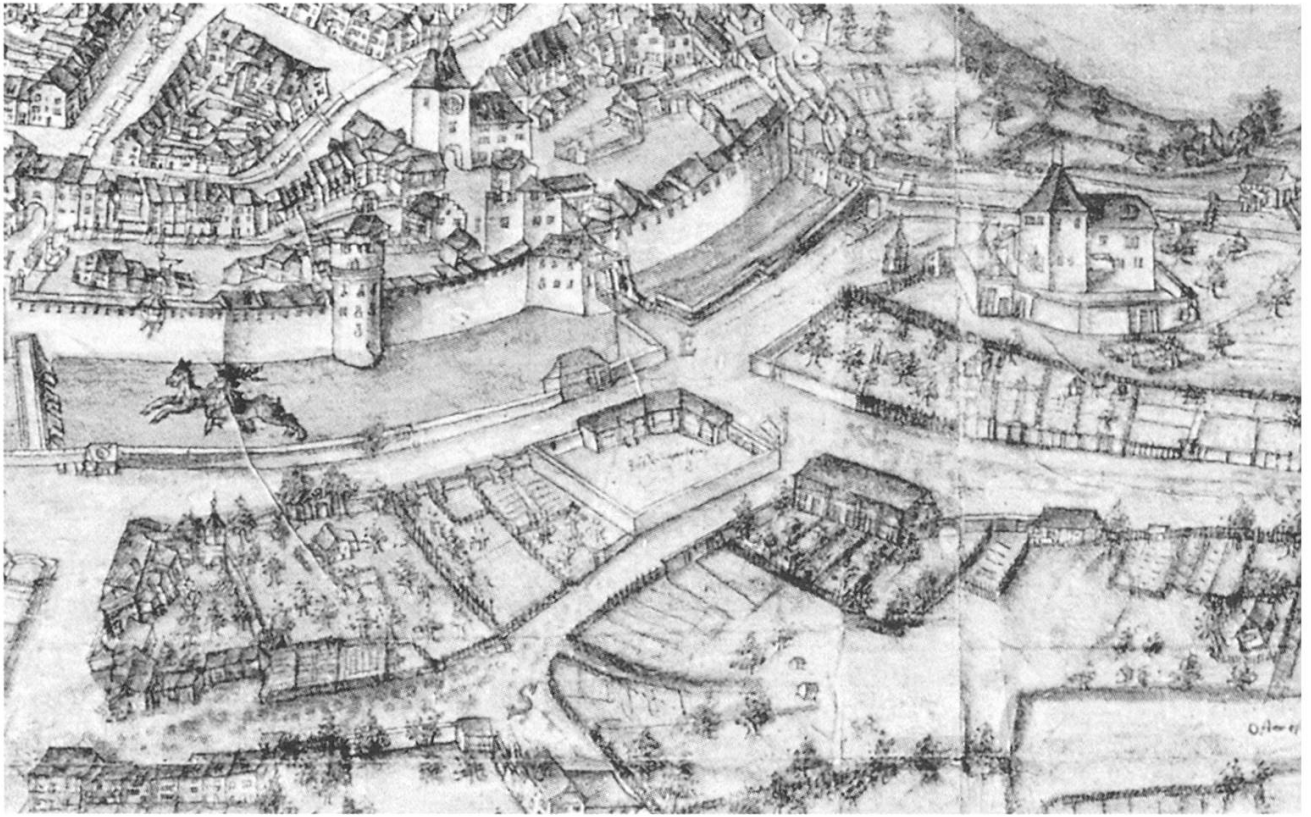
⁶ Der 1541 neu angelegte Friedhof Rosengarten beim Laurenzentor (heute nördlicher Teil des Casinoparks) auf dem Stadtprospekt von 1612. Dargestellt ist ein offenes Grab. Daneben steht ein Sarg auf einem Traggestell. Er war wohl eben im Trauerzug aus einem Sterbehaus hergebracht worden (Bild: Stadtmuseum Aarau).

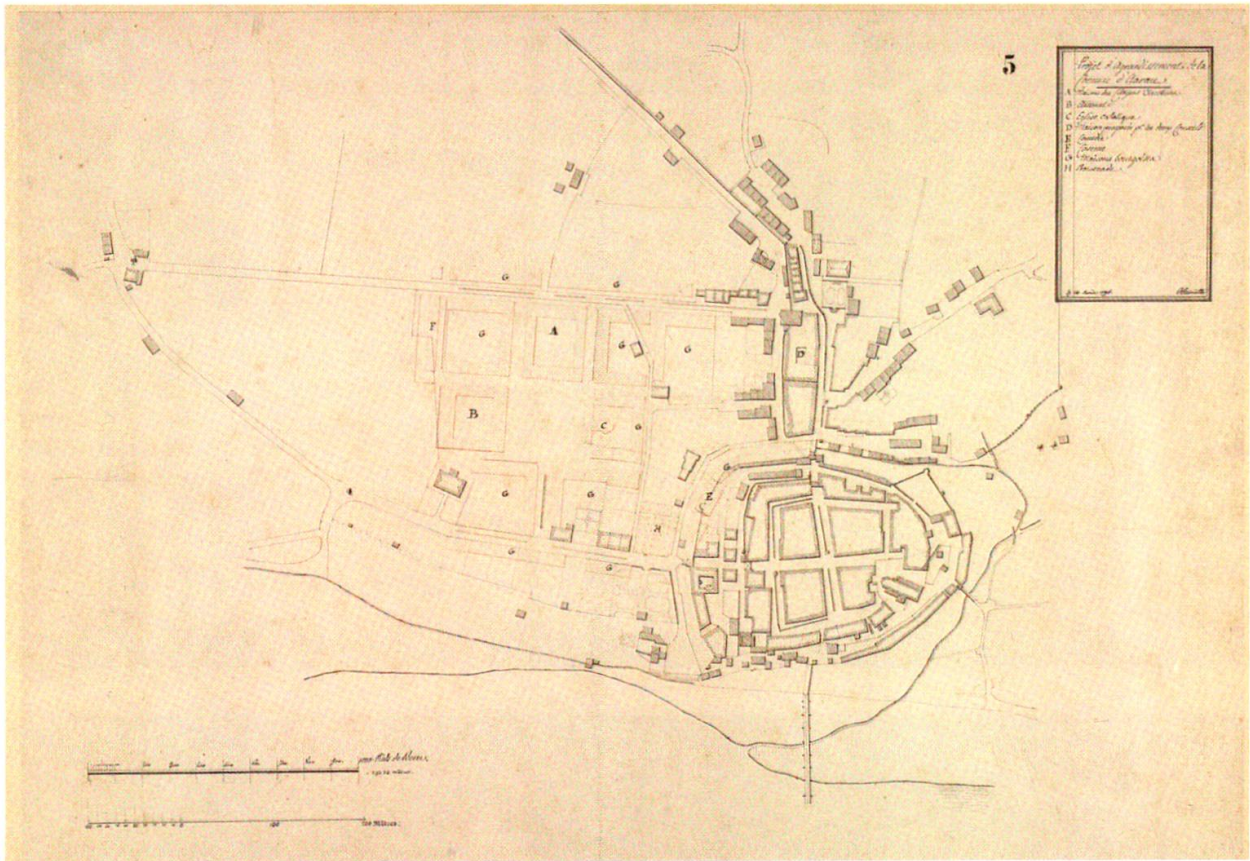
ten markiert waren, bezeugt das in der Stadtkirche aufbewahrte Grabdenkmal des 1680 verstorbenen Johann Heinrich Amsler.

1798 entwarf Johann Daniel Osterrieth im Auftrag des Stadtrats eine Stadterweiterung gegen Osten. Aarau war eben zur provisorischen Hauptstadt der in seinem Rathaus neu gegründeten Helvetischen Republik bestimmt worden. Nun sollte auf dem Schild zwischen Unterer und Oberer Strasse (Laurenzenvorstadt und Bahnhofstrasse) ein modernes und repräsentatives Hauptstadtquartier entstehen. Die Hauptstadt-Euphorie beschleunigte in Aarau den Prozess der Stadterweiterung. Noch im selben Jahr begann man mit dem Bau der Häuser an der Laurenzenvorstadt. Obwohl Aarau nicht nationale Hauptstadt blieb, entwickelte man einen Teil von Osterrieths Plänen weiter. Er hatte vorgesehen, den Graben zuzuschütten, die Grabenmauer zu entfernen und die Altstadt gegen eine neue, auf dem Graben angelegte Baumallee zu öffnen. Neben dieser Allee sollte auf dem Areal des Friedhofs und der angrenzenden Gärten ein neuer Park entstehen, der die alte mit der geplanten neuen

Neben dieser Allee sollte auf dem Areal des Friedhofs und der angrenzenden Gärten ein neuer Park entstehen, der die alte mit der geplanten neuen Stadt verband.

Stadt verband. Auch wenn nun keine neue Hauptstadt gebaut wurde, so war mit Osterrieths Plan doch der östlich an die Altstadt angrenzende Raum als Erweiterungsgebiet definiert worden. Zudem war der Friedhof zu klein geworden und sollte verlegt werden. Bereits 1806 wurde er aufgehoben, nachdem der Stadtrat im unteren Zelgli – am heutigen Standort – Land für einen neuen Friedhof hatte ankaufen können. 1820 wurde der Graben zugeschüttet und zusammen mit dem





7 Friedhof Rosengarten auf dem Stadtprospekt von Hans Ulrich Fisch II. von 1671. Während Fisch in den Bürgergärten vor der Stadt sogar die einzelnen Gemüsebeete andeutet, bleibt die Friedhofsfläche kahl. Ein deutlicher Hinweis für weitgehend fehlende Grabzeichen (Bild: Stadtmuseum Aarau).

8 Der Osterrieth-Plan von 1798 mit dem geplanten Park (H) auf dem Areal des Friedhofs am Graben (Bild: Stadtmuseum Aarau).



ehemaligen Friedhof zu einer Parkanlage vereinigt. Und wiederum sind wir über die erste Grablegung am neuen Standort informiert: Es handelte sich um die Frau des alt Landammans und späteren Regierungsrats Dolder. Sie war bei einem Schlafzimmerbrand ums Leben gekommen. Dolder ersuchte den Stadtrat um die Erlaubnis, seine Frau auf dem neuen Gottesacker beerdigen zu dürfen. Dazu musste dieser durch Dekan Pfleger eiligst eingeweiht und damit eröffnet werden.¹⁷

Der Friedhof Rosengarten im Zelgli als Abbild des gesellschaftlichen Wandels

Der Friedhof von 1806 im unteren Zelgli unterschied sich von der heutigen Anlage erheblich. Der Rosengartenweg existierte noch nicht, der Eingang des Friedhofs befand sich an der Hohl-gasse. Dort betrat man eine lange, rechteckige Anlage, die sich Richtung Westen bereits bis zur heutigen Renggerstrasse erstreckte und deren nördliche Begrenzung die heute noch sichtbare Geländekante bildete. 1854 beerdigte man an der Nordmauer die Toten der verheerenden Cholera-epidemie.¹⁸ Um 1870 wurde der Friedhof erstmals vergrössert. Im Norden erhielt die rechteckige Anlage bis auf die halbe Länge einen zusätzlichen Landstreifen, der bis zur heutigen Rosengartenstrasse reichte. Der Eingang blieb bestehen, nun führte aber eine Allee mit Thujabäumen bis zur 1873 vom Küttiger Baumeister Wehrli neu errichteten Gebetshalle. Diese lag im Bereich des heutigen Rosengartenwegs auf der Höhe der heutigen östlichen Zufahrt zum Krematorium.¹⁹ Als weiteres Gebäude kam 1901 im südlichen Bereich das heute noch bestehende Leichenhaus dazu.²⁰

9 Gebetshalle von 1873 im historisierenden Stil (Bild: Stadtmuseum Aarau).

10 Das 1901 erbaute Leichenhaus, heute Magazin (Bild: Werner Rolli).

Die Kultur der individuellen Grabpflege, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte, ging auch an Aarau nicht spurlos vorbei. Der Friedhof Rosengarten wurde zum Gedenkpark. Nicht zum einzigen Mal erwähnte der Stadtrat 1895 die «anererkennungswerte Bereitwilligkeit der Einwohnerschaft, durch geschmackvolle Grab-Denkmale und fleissige Pflege der Gräber den Eindruck dieser Anlage zu einem günstigen zu stimmen.» Deswegen werde auch eine «würdige Ausstattung der sog. Gebethalle [...] in Aussicht genommen und [...] hoffentlich in nicht allzu langer Zeit ihre Verwirklichung finden.»²¹ Schlussendlich musste dann allerdings der Verkehrs- und Verschönerungsverein die Ausmalung der Halle finanzieren. Umso mehr investierte die Stadt in die Gestaltung der Anlage: Wege wurden bekiest und mit Baumreihen und Hecken bestückt, Blumenbeete angelegt. In der Südwestecke war eine Schanze aufgeworfen, von der sich ein schöner

Die Kultur der individuellen Grabpflege, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte, ging auch an Aarau nicht spurlos vorbei.

Ausblick auf die Friedhofsanlage und die Stadt bot. Zuständig für den Unterhalt des Rosengartens war nach der Trennung von Einwohner- und Ortsbürgergemeinde 1866 die Ortsbürgergutsverwaltung. Ein Gärtner hielt die Anlage in Stand und pflegte auf Gemeindegeld diejenigen Gräber, die von den Angehörigen nicht mehr unterhalten wurden.²² Seit 1881 verfügte er über ein eigenes Gewächshaus. Um 1900 wurde schliesslich im Zuge der Erschliessung des Zelgliquartiers eine Wasserleitung zum Friedhof geführt, um die Grabpflege zu vereinfachen.²³

Im neuen Friedhofspark spielten Denkmäler eine wichtige Rolle. Ein erstes erinnerte an die Gefallenen des Sonderbundskriegs von 1847. Nach dem





11/12/13 Kriegsdenkmäler: Denkmal für die Gefallenen im Sonderbundskrieg 1847, für die verstorbenen internierten Franzosen 1870/71 und für die Verstorbenen des Aktivdienstes 1914–1918 (Bilder: Werner Rolli).



Ende des Deutsch-französischen Kriegs wurde 1875 für die in Aarau verstorbenen und beigesetzten internierten Franzosen ebenfalls ein Denkmal errichtet. Auch das von F. Oboussier geschaffene Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs fand im Rosengarten einen neuen Platz. An seinem früheren Standort am Graben steht seit 1949 die bekannte Plastik von Ernst Suter. Grabdenkmäler bekannter Persönlichkeiten wie Heinrich Zschokke und Albrecht Rengger wurden 1898 im Aarauer Stadtführer als «architektonisch und plastisch nicht unbedeutend» erwähnt.²⁴ 1913 erhielten die Nachkommen des in Bern begrabenen Aarauer Bundesrats Friedrich Frey-Herosé die Erlaubnis, sein Grabdenkmal auf dem Aarauer Friedhof aufzustellen, nachdem es in Bern wegen der Umwandlung des Friedhofs hatte entfernt werden müssen.²⁵

Auch konfessionell hatte sich Aarau gewandelt. Aus der reformierten Kleinstadt war die Hauptstadt eines gemischtkonfessionellen Kantons geworden. Arbeiterfamilien aus katholischen Gebieten zogen in die Industriestadt, Beamte aus den katholischen Kantonsteilen liessen sich im Hauptort nieder. Zunächst blieben die Konfessionen auf dem Friedhof Rosengarten strikt getrennt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts hob man die Trennung auf. Dies einerseits wohl wegen der abnehmenden konfessionellen Gegensätze, andererseits musste die Stadtverwaltung auf die stetig steigende Bevölkerungszahl reagieren, die auch die Zahl der Beerdigungen ansteigen liess. Man war bestrebt, die Fläche nach rein planerischen Gesichtspunkten auszunutzen.²⁶

1887 wurde das Kantonsspital in Aarau eröffnet. Gemäss kantonalem Gesetz mussten die im Spital Verstorbenen in Aarau beigesetzt werden. Das Spital behandelte bereits ein Jahr nach der Inbe-

triebnahme fast 1500 Patientinnen und Patienten pro Jahr. Entsprechend stieg auch die Anzahl der benötigten Grabplätze sprunghaft an. Zwar erhielt die Stadt für jedes Patientengrab vom Kanton eine Entschädigung. Die Raumreserven schwanden aber rasch.²⁷ Vorausschauend hatte deswegen der Stadtrat Erweiterungsmöglichkeiten sondiert und konnte bereits 1888 eine zusätzliche Landparzelle südlich des bestehenden Friedhofs erwerben. Nun reichte der Rosengarten im westlichen Teil bis zur Zelglistrasse. Bereits elf Jahre später waren die Raumreserven wieder ausgeschöpft. Der Stadtrat liess nun die Frage klären, ob der Friedhof im Zelgli bleiben könne, oder ob man ihn nicht besser ein weiteres Mal verlegen sollte – weg aus dem Bereich der stetig wachsenden Gartenstadt. 1902 entschieden die Behörden, den Friedhof am alten Standort zu belassen. Damit war auch klar, dass die ältesten Gräber aufgehoben werden mussten, um Platz zu

Aus der reformierten Kleinstadt war die Hauptstadt eines gemischtkonfessionellen Kantons geworden.

schaffen. Auf Gesuch hin konnten die alten Grabsteine an der Friedhofsmauer neu platziert werden.²⁸

Mit der Fertigstellung des Zelglischulhauses 1911 wurde zusammen mit der Zelglistrasse auch der Rosengartenweg zu einer durchgehenden Querstrasse ausgebaut. Ein Jahr nach der Einweihung des Schulhauses konnte im Zelgliquartier ein zweites, markantes Gebäude seiner Bestimmung übergeben werden: das Krematorium mit der neuen Abdankungshalle im Rosengarten. Der Bau des bis heute beeindruckenden Gebäudes durch den aus Brugg stammenden und in Berlin tätigen Architekten Albert Froelich brachte nicht nur architektonisch ein neues Element in den

14/15 Grabdenkmäler von Heinrich Zschokke und Friedrich Frey-Herosé (Bilder: Werner Rolli).

Aarauer Friedhof ein. Er markierte auch den Beginn einer neuen Bestattungsart in Aarau: der Feuerbestattung. Die anfangs sehr umstrittene Kremation ermöglichte die Einrichtung von Urnengräbern, Nischengräbern und Gemeinschaftsgräbern, die heute auf allen Friedhöfen eine immer wichtigere Rolle spielen. Zudem entfiel für Urnen die Bestattungspflicht; bis heute ist die Beisetzung der Asche von Verstorbenen im Aargau nicht obligatorisch.²⁹

Die Einführung der Kremation und der Urnenbestattung

Bereits in der Antike war die Feuerbestattung praktiziert worden. In der christlichen Kultur war sie jedoch – ausser bei Pestzügen – unvorstellbar, denn auferstehen konnten nach christlicher Vorstellung nur unversehrte Körper. Die katholische Kirche blieb dieser Vorstellung länger verbunden als die reformierte. Erst 1963 hob die römisch-katholische Kirche das Verbot der Kremation auf, gab aber nach wie vor der Erdbestattung klar den Vorzug. Der Grund für das Entgegenkommen war die grosse Beliebtheit der Kremation auch unter Katholiken. Die rasche Verbreitung dieser eben noch verfeimten Bestattungsart war erstaunlich, umso mehr, als die Begründer der Kremationsbewegung ausserhalb des kirchlichen Umfeldes anzusiedeln sind. Erstmals tauchten die Ideen der Aufklärung auf – als Rückgriff auf vorchristliche antike Traditionen. Französische Revolutionäre des 18. Jahrhunderts und dann wieder die Verfechter des liberalen säkularen Staates im 19. Jahrhundert propagierten die Feuerbestattung.

Feuerbestattungen nahmen im 19. Jahrhundert stark zu. Ein Grund dafür war die Trennung des Bestattungswesens vom Einfluss der Kirche. Es wurde zu einem Teil der Gemeindeverwaltung, die Aufsicht lag bei den kantonalen Gesundheitsbehörden. Ab 1870 verbreitete sich die Idee der

Feuerbestattung in der Schweiz vor allem im Umfeld der Städte. Hier galt diese Bestattungsart als hygienisch und Platz sparend. In Zürich wurde 1889 das erste Krematorium in Betrieb genommen.³⁰

Am 19. Juli 1908 erteilte der Stadtrat dem 1905 neu gegründeten Aargauischen Feuerbestattungsverein die Erlaubnis, gegenüber der Gebetshalle ein Krematorium mit Abdankungshalle zu errichten. Es sollte die zehnte Einrichtung dieser Art in der Schweiz werden. Der Bewilligung war die Zulassung der Kremation durch den Regierungsrat vorangegangen, handelte es sich bei der Aarauer Anlage doch um die erste im Aargau. Die Kantonsregierung schrieb in ihrer Antwort auf das entsprechende Gesuch des Feuerbestattungsvereins am 14. Februar 1908, die Feuerbestattung verstosse gegen keine gesetzlichen Bestimmungen. Erklärend fügte sie an, dass sich das Bestattungswesen in der Schweiz an der 1874 revidierten Bundesverfassung orientiere. Diese verlange lediglich eine schickliche Beerdigung, ohne weitere Bedingungen zu stellen. Hingegen behielt sich der Regierungsrat Massnahmen in kriminaltechnischer Hinsicht vor. Er betonte, dass jeder Kremation die unzweifelhafte Feststellung des Todes und der Todesursache durch den Bezirksarzt vorangehen müsse. Im Zweifelsfall sei der Leichnam zu obduzieren.³¹

1909 begann die Ausfertigung der definitiven Pläne. Um die Wirkung der Anlage zu verbessern und nach Süden verschieben zu können, kaufte der Verein hinter dem Friedhof ein zusätzliches Areal von 1000 m². Damit erreichte der Friedhofsbezirk seine heutige Ausdehnung. Ende Mai 1912 waren die Bauarbeiten beendet. Die noch

16 Der Friedhof Rosengarten im Zelgli auf einer Ansicht Ende des 19. Jahrhunderts: Noch ist das Quartier nicht überbaut, doch schon in wenigen Jahren wird der Friedhof den Ausbauplänen wieder im Weg stehen (Bild: Privatbesitz).



heute beeindruckende Anlage umfasste als zentrales Element die Abdankungshalle mit der Kuppel. Südlich daran angebaut war das eigentliche Krematorium mit dem Ofen. Von der Abdankungshalle konnte der Sarg direkt in den Ofen eingeschoben werden. Links und rechts des Hauptbaus erstreckten sich zwei identische Säulengänge mit Nischen zur Aufbewahrung der Urnen (Kolumbarien). In den beiden Innenhöfen war je ein Weiher angelegt. Die absolut symmetrische Anlage wurde über eine monumentale, durch zwei Löwen flankierte Treppe betreten. Die Gebäude sind bis heute in ihren wesentlichen Elementen unverändert geblieben. Lediglich die beiden Weiher wurden aufgehoben.

Am 2. Juni 1912 wurde die Anlage in Betrieb genommen. Der Betrieb des Krematoriums wurde durch den Verein finanziert und durch das Gaswerk Aarau betreut. Die Einwohnergemeinde hatte sich finanziell am Bau beteiligt und wurde 1913 deren Eigentümerin. Die Stadt erhielt damit nicht nur ein modernes Krematorium, sondern auch eine neue Abdankungshalle, die natürlich auch bei Erdbestattungen benutzt werden konnte.³² 1916 wurde in Ergänzung zu den beiden Kolumbarien ein neues Gräberfeld für Urnengräber eingerichtet. Neu waren nun auch Familiengräber möglich, die zuvor gemäss kantonaler Verordnung verboten gewesen waren. Dieses Verbot hatte übrigens politische Gründe und war auch in anderen Kantonen bekannt: Es galt, die neu geschaffene Gleichheit vor dem Gesetz auch auf Friedhöfen umzusetzen.³³ Wegen der stetig steigenden Zahl der Kremationen musste der Urnenfriedhof in Aarau 1929 und 1959 erweitert werden. Die Stadtbehörden sicherten sich Vorzugskonditionen für kremationswillige Stadtbürger und förderten so diese Raum und Kosten sparende Bestattungsform.

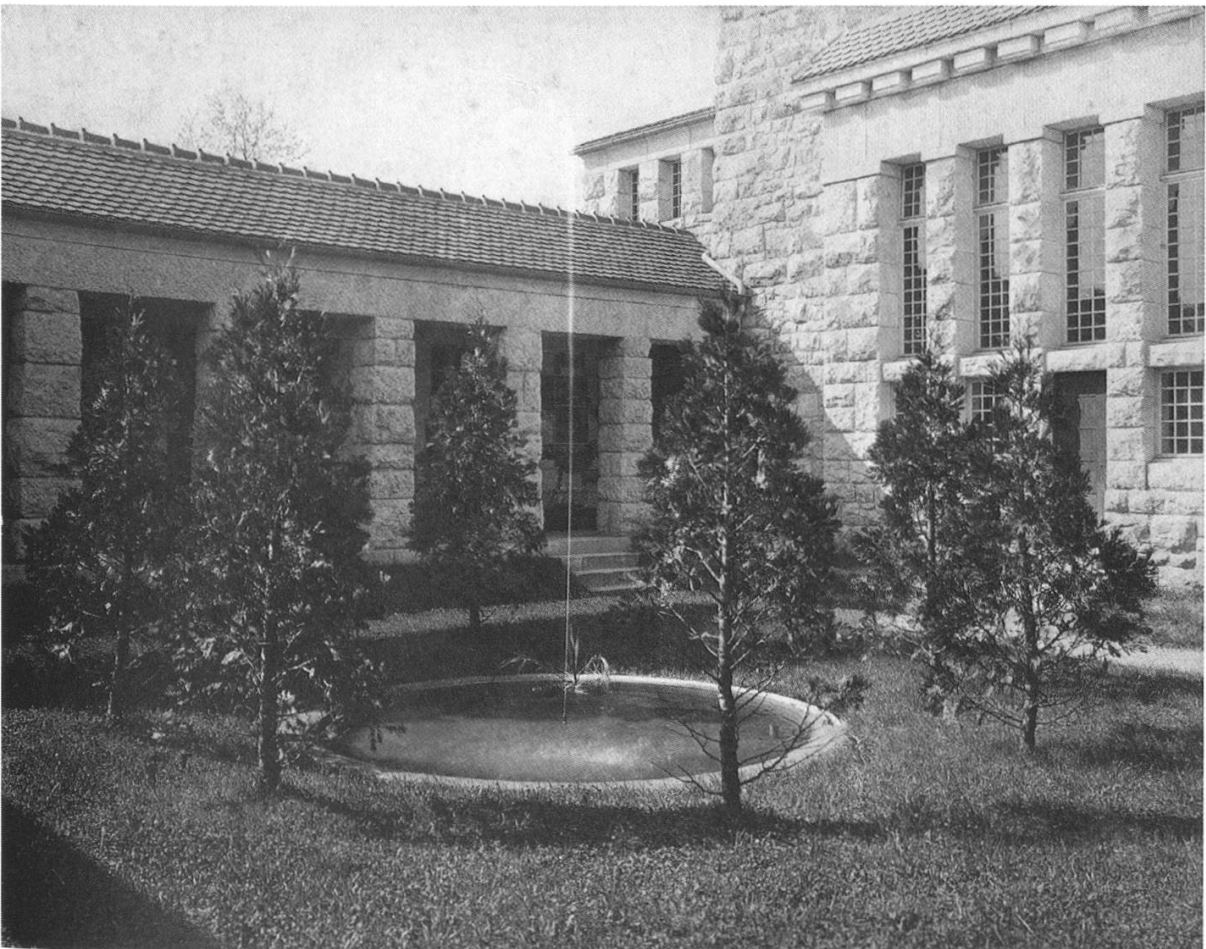
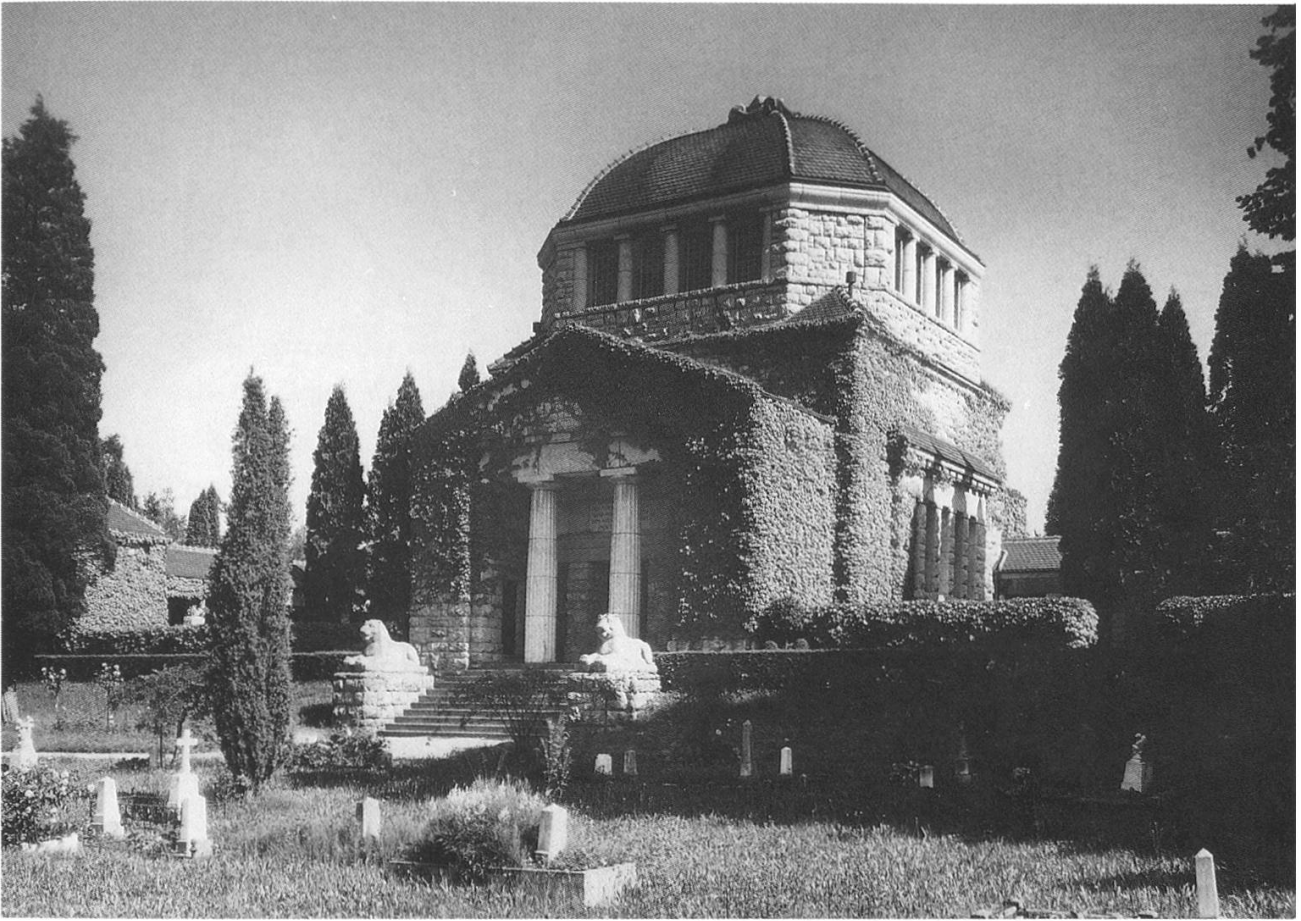
1919 wurde der Friedhofseingang von der Hohl-gasse an die Rosengartenstrasse verlegt, wo er sich

noch heute befindet. Allerdings wurden die beiden flankierenden Pavillons inzwischen abgebrochen. Die Seiteneingänge kamen später dazu.³⁴ Lange Zeit war der Aarauer Friedhofsbetrieb eine recht komplexe Angelegenheit. Die Einwohnergemeinde stellte das Land zur Verfügung und finanzierte den Unterhalt der gesamten Anlage. Diese wurde von einem Friedhofsgärtner gepflegt, der zwar der Ortsbürgergemeinde unterstellt war, aber in deren Auftrag auf eigene Rechnung arbeitete. Den Betrieb des Krematoriums und den Unterhalt der Urnengrabanlagen besorgte der Feuerbestattungsverein. Der Totengräber schliesslich war der Stadtpolizei unterstellt. Der Tod des Friedhofsgärtners war 1965 Anlass zur Neuorganisation. Mit Ausnahme des Kremationsbetriebs übernahm die Einwohnergemeinde Betreuung und Unterhalt der gesamten Friedhofsanlage. Verantwortlich dafür war der neu gewählte Friedhofsvorsteher Marcel Herde. Dem Feuerbestattungsverein verblieb die Besorgung der Einäscherungen, die Ordnung im Inneren des Krematoriums, das Orgelspiel und der Unterhalt der Inneneinrichtungen. Für die Besorgung des Urnenfriedhofs und der Kolumbarien bezahlte der Verein der Stadt einen jährlichen Unkostenbeitrag.³⁵

Erst 1970 übernahm die Einwohnergemeinde auch den Betrieb des Krematoriums. Betriebsleiter wurde der Friedhofsverwalter Marcel Herde, der 1996 durch Kurt Wernli abgelöst wurde. Die Stadt erliess den Einwohnern zudem die Kremationsgebühren und stellte damit die Kremation der Erdbestattung gleich. Dem Verein blieb die Förderung der Kremation und die Beteiligung an der künstlerischen Ausgestaltung der Urnen-

17 Ansicht des 1912 eingeweihten Krematoriums (Bild: Archiv Aarg. Feuerbestattungsverein).

18 Ansicht des Kolumbariums (Ostflügel) um 1920 mit Springbrunnen (Bild: Archiv Aarg. Feuerbestattungsverein).





friedhöfe im Aargau. Im September 1968 wurde der seit langem gewünschte Anbau mit einer grossen Abdankungshalle sowie der Erweiterung des Krematoriums mit Aufbahrungsräumen eingeweiht. Im Glasbau des Architektenbüros Bart und

Im September 1968 wurde der seit langem gewünschte Anbau mit einer grossen Abdankungshalle sowie der Erweiterung des Krematoriums mit Aufbahrungsräumen eingeweiht.

Zaugg fanden nun auch die Büros der Friedhofsverwaltung und weitere Räumlichkeiten Platz. In den Jahren 2000 und 2001 wurde die Anlage des Krematoriums technisch saniert und der Mittelbau mit Aufbahrungsräumen durch das Architekturbüro Leuner und Partner erweitert. Der Feuerbestattungsverein finanzierte zusammen mit der reformierten und katholischen Kirchgemeinde die vom Künstler Hugo Suter gestaltete Glaswand des Vorraums zu den neuen Aufbahrungsräumen.³⁶

Die Privatisierung des Todes

Heute machen Feuerbestattungen den weitaus grössten Teil der Bestattungen aus. Dies bestätigt einen Trend, der generell im gesellschaftlichen

Leben zu konstatieren ist. Die zunehmende Individualisierung der Lebensgestaltung macht auch vor dem Tod nicht Halt. Das Begräbnis wird zur Privatsache, die niemanden etwas angeht und die man individuell nach eigenen Vorstellungen inszenieren will. Die Tendenz führt zur anonymen Bestattung: auf dem Friedhof im Gemeinschaftsgrab, ausserhalb des Friedhofs im Wald oder im Meer. Die Individualität geht heute so weit, dass man sich der Nachwelt verweigert. Tot und weg – keine Spuren sollen mehr an einen erinnern. Allenfalls dient dem rituellen Abschied noch eine schlichte Abdankung, dann aber ist Schluss. Wer unter den Hinterbliebenen dennoch

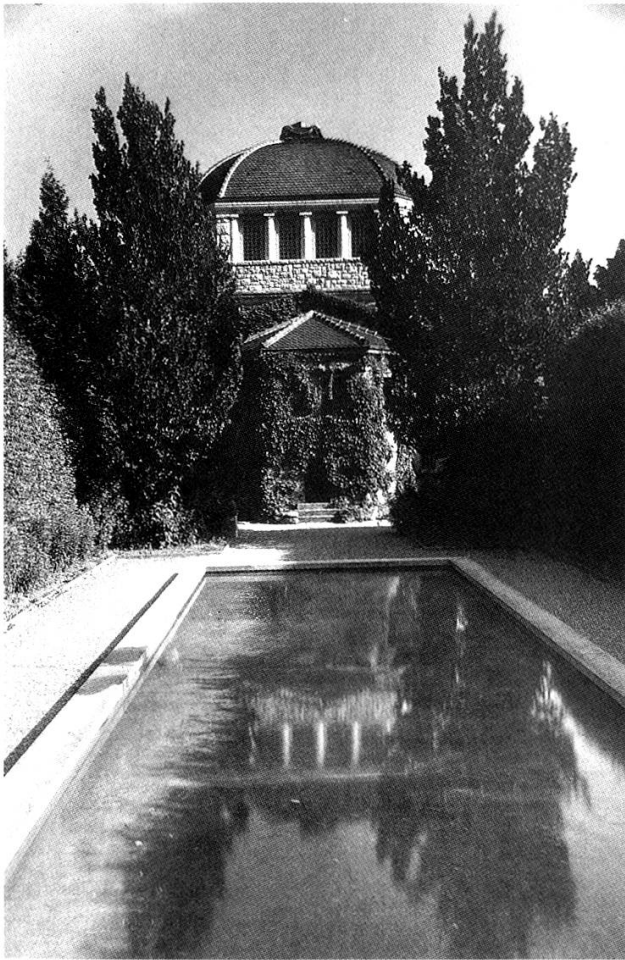
Das Begräbnis wird zur Privatsache, die niemanden etwas angeht und die man individuell nach eigenen Vorstellungen inszenieren will.

einen Ort der Trauer braucht, um Abschied zu nehmen, wird es in Zukunft immer schwerer haben.³⁷

Dominik Sauerländer ist freiberuflich tätig als Historiker und Ausstellungsmacher und ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Aarau. Er wohnt in Aarau.

19 Der auf die neue Abdankungshalle ausgerichtete Eingang Rosengartenstrasse mit den flankierenden Pavillons in einer Aufnahme von 1931 (Bild: Archiv Aarg. Feuerbestattungsverein, Foto Breuninger).





20/21/22 Mit dem Bau der grossen Abdankungshalle 1968 und der Verdichtung der Grabstellen (Schaffung von Urnen-Wandplattengräbern) verschwanden schöne Parkelemente (Bilder: Archiv Aarg. Feuerbestattungsverein und D. Sauerländer).

23 Nächste Doppelseite: Gemeinschaftsgrab im Friedhof Rosengarten (Bild: Werner Rolli).



Quellen und Literatur

- 75 Jahre Aargauischer Feuerbestattungsverein.
Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München 1980.
Boner, Georg: Von der Stadtgründung bis zum Ende der Bernerzeit. In: Boner, Georg u. a.: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau 1978, 94–407.
Chronik der Stadt Aarau bis zum Jahr 1820. Aarau 1881.
Erismann, Paul: Kleine Aarauer Chronik 1248–1950. Aarau 1951.
Friedhof: Design. Ausstellungskatalog Museum Bellerive. Zürich 2005.
Führer durch Aarau und Umgebung. Aarau 1923.
Hug, Erik: Der alte Friedhof in Aarau. Anthropologische Bemerkungen zu den Ausgrabungen in der Telli. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 58 (1964), Heft 3, 224–230.
Hugger, Paul: Meister Tod. Zur Kulturgeschichte des Sterbens in der Schweiz und in Lichtenstein. Zürich 2002.
Jahrzeitbücher der Stadt Aarau, hg. von Walther Merz. 2 Bde. Aarau 1924–1926.
Jahresberichte des Aargauischen Feuerbestattungsvereins 1905 ff.
Illi, Martin: Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt. Zürich 1992.
INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur. Zürich 1984, Bd. 1.
Laubi, Werner: Die Epitaphien in der Stadtkirche Aarau. In: Aarauer Neujaarsblätter 1984.
Lüthi, Alfred: Ur- und Frühgeschichte. In: Boner, Georg u. a.: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau 1978, 16–93.
Lüthi, Alfred: Die frühmittelalterliche Kirchensiedlung in der Aarauer Telli. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1962, Heft 1–2, 1–51.
Noseda, Irma; Schläppi, Christoph (Hg.): Aarau – Stadt – Architektur. Aarau 2001.
Rechenschaftsbericht des Stadtrates über die Gemeindeverwaltung der Stadt Aarau. Aarau 1851 ff.
Ratsmanuale, Stadtarchiv Aarau.
Akten Friedhofswesen, Archiv Ortsbürgergemeinde Aarau.
Siegrist, Peter: 100 Jahre Aargauischer Feuerbestattungsverein 1905–2005. Menziken 2005.
Steinmann, Paul: Eine uralte Siedlung in der oberen Telli. In: Aarauer Neujaarsblätter 1935, 13–19.

Anmerkungen

- 1 Ariès, 263.
- 2 Illi, 13–15.
- 3 Die Herkunft des Begriffs «Friedhof» bedeutete ursprünglich «eingehogter Raum». Im kirchlichen Zusammenhang wurde der Begriff aber vor allem im Sinne des Ortes des Friedens gebraucht.
- 4 Illi, 42.
- 5 Illi, 115 f., 131 f.
- 6 Ariès, 660.
- 7 Illi, 154.
- 8 Illi, 13; Lüthi 51–56.
- 9 Jahrzeitbuch Nummern 534, 1271, 1273.
- 10 Boner, 263–265.
- 11 Vgl. dazu Laubi.
- 12 Boner, 272.
- 13 Laubi, 43.
- 14 Z. B. vom 1478 verstorbenen Ludwig Zeller oder in der gemeinsamen Jahrzeit der Marienbruderschaft (Jahrzeitbuch Nummern 30 und 72).
- 15 Hugger, 209.
- 16 Stadtarchiv Aarau, Ratsmanual II 24, 114 (1541). Mit bestem Dank an Martin Pestalozzi für Auszug und Transkription.
- 17 Vgl. Stadt im Aufbruch; Chronik der Stadt Aarau (1820), 218.
- 18 Erismann, Chronik, 84.
- 19 Rechenschaftsbericht 1873, 11.
- 20 Rechenschaftsbericht 1901, 89.
- 21 Rechenschaftsbericht 1895, 80.
- 22 Rechenschaftsbericht 1882, 83; 1898, 92.
- 23 Rechenschaftsbericht 1881, 74; 1900, 101.
- 24 INSA 1, 155 f.; Führer durch Aarau 1898, 18.
- 25 Rechenschaftsbericht 1913, 97.
- 26 Rechenschaftsbericht 1870, 9.
- 27 Rechenschaftsbericht 1887, 104.
- 28 Rechenschaftsbericht 1899, 127; 1902, 87.
- 29 Verordnung über das Bestattungswesen (AG) vom 22. 1. 1990.
- 30 Illi, 154.
- 31 Jahresbericht des Feuerbestattungsvereins 1905, 8 f.
- 32 Ebd., 7.
- 33 Friedhof: Design, 36.
- 34 Schweizerische Techniker-Zeitung 1916, Nr. 31–34; INSA 1, 155.
- 35 Jahresbericht des Feuerbestattungsvereins 1964, 3 f.; Archiv der Ortsbürgergemeinde, Akten Friedhofswesen, OB II D 15a.
- 36 100 Jahre Aargauischer Feuerbestattungsverein 1905–2005.
- 37 Vgl. dazu Ariès, 736–740.